

Was können wir von der Korbimkerei lernen?

Über viele Jahrhunderte wurde im waldarmen Norden die Bienenhaltung durch die Korbimkerei geprägt. Im Vergleich zu der damals im Süden und östlich der Oder üblichen Kastenimkerei, ermöglichte sie etlichen Imkern ein gutes Auskommen. Grund genug, den Ursachen des enormen Erfolges dieser traditionellen Bienenhaltung nachzugehen.

Die Korbimkerei in den waldarmen Gegenden der norddeutschen Ebene war auf die Nutzung der weit verbreiteten Heideflächen der **Besenheide** *Calluna vulgaris* ab ca. 10. August ausgerichtet. Bis dahin nutzten die Imker verschiedenste Trachten, insbesondere Obst, Klee, Linde, Esparsette und Buchweizen, um die Entwicklung der Bienenvölker zu fördern. Mit Leiterwagen, später Zügen der Reichsbahn, ließen sich die Bienenkörbe dorthin transportieren, wo die Bienen **Nahrung** fanden. In Trachtpausen ab der Obstblüte (nicht jedoch vorher!) fütterten die Imker allabendlich Stampf-Honig mit entsprechendem Pollenanteil in kleinen Portionen von 100 bis 300 g, damit die Völker fleißig brüteten. Denn für die Heide brauchten die Imker viele Bienen in ihren Völkern.

Die Bienenkörbe waren am Heimatstand zu einem großen rechteckigen Bienenschauer/Immenzaun mit Ausflug nach innen angeordnet, also zum Innenhof, von wo aus der Imker arbeitete. Die Flugrichtung spielte dabei eine untergeordnete Rolle. Sowohl für die zu überwinterten Leibimmen als auch für die meist nur einseitigen kleineren Wanderstände wurde Südost- bis Süd als Ausflug bevorzugt. Mit Dach und Rückwand versehen, waren die in **bequemer Hock- oder Stehhöhe** kontrollierbaren Körbe vor Regen- und Wind geschützt. Der Bienenflug wurde in die Höhe geleitet, so dass außerhalb des Bienenzauns niemand belästigt werden konnte. Unterhalb der **mindestens ¼ Meter über dem Erdboden** stehenden Körbe konnte die kalte, feuchte Luft abziehen. Der untere Rand der Körbe wurde im Frühjahr mit Moos oder einem Strick **abgedichtet**, damit keine **Wärme** unnötig verloren ging. Jene Körbe, die etwas schwächer als andere aus dem Winter kamen wurden leicht gegen die stärksten ausgetauscht indem sie einfach ihren Platz wechselten: Die Flugbienen flogen weiterhin zum bisherigen Standort – die wenigen des schwächeren Korbes in den nun an seiner Stelle platzierten starken Korb mit viel Brut und Jungbienen, während die Bienen des starken Korbes dem schwächeren zuflogen. Dabei musste Aussicht auf Erfolg bestehen. Gar **zu schwache Völker** wurden besser **abgeschwefelt**, um Zeit und Bienen zu sparen. Als aufwendiger aber sehr effektiv und sicher für die Weiseln erwies sich, die Bienen zweier Körbe abzutrommeln und dann die Körbe zu tauschen. Die schwächeren Völker bekamen viel Brut, die stärkeren kamen in den Korb mit wenig Brut. So war die **Volksstärke schnell ausgeglichen**; die Völker entwickelten sich gleichmäßiger und waren gleichzeitig tracht- und schwarmreif. Gerade letzteres war wichtig, um in kurzer Zeit die Schwärme einzufangen zu können und sie gleichzeitig für die erwartete Heidetracht vorzubereiten. Sobald Unruhe am Flugloch auftrat, wurde der mit Lüftungsgaze versehene Schwarmfangbeutel vor das Flugloch gehängt, damit der Schwarm sich in ihm fangen konnte. Schließlich wäre **jeder verlorene Schwarm ein Verlust** gewesen. Im Schatten zwischengelagert wurde er bei Nachlassen des täglichen Schwarmbetriebs in einen vorbereiteten Korb geschüttet.

Das wärmehaltige dampfdurchlässige Stroh förderte im Frühjahr eine zügige Entwicklung. Zudem wurden innenseitig an der Kuppel 3-5 Wachsleitstreifen längs auf das Flugloch gerichtet angedrückt und zum Korbinneren zwecks besserer Annahme verjüngt. Diese Wabenstückchen gaben die Richtung des aus 9 Waben in engem Abstand bestehenden **Wabenbaus** vor, der

komplett neu errichtet wurde. Boten die Wabenstückchen ersten **Platz für die Ablagerung des Honigblaseninhaltes**, blieben die Schwärme meist im neuen Korb. Die neu besetzten Körbe wurden zwecks einheitlicher Bearbeitung und zur Vermeidung von Verflug zwischen den Gruppen abseits der Altvölker aufgestellt. Mehrere der kleineren Nachschwärmen mit unbegatteten Weiseln wurden zusammengesüttet, um die Körbe ausreichend stark zu besetzen. Dabei fingen die Imker einige der **Königinnen** heraus und setzten sie samt Begleitung **als Reserve** in kleinste Körbchen (Pötte) **zur Begattung auf den Erdboden**, wo der Erfolg größer war als bei höherer Aufstellung.

Nach dem Schlupf der Bienen in den Altvölkern schnitt der Heidjer den Wabenbau möglichst weit zurück, um ihn auch hier neu ausbauen zu lassen. So hatte der Imker seine **Völkerzahl** im Laufe des Sommers mindestens **verdreifacht**. Dabei trat in allen Einheiten eine zeitweilige Brutpause ein.

Damit die Schwärme gut bauten und schnell ein großes Brutnest anlegten, wurden sie jeden Abend mit Honig gefüttert, sobald keine Tracht vorhanden war. Mit einem **Blick auf das Flugloch und einem Blick von unten in den** umzukippenden **Korb** („Stülper“), konnte sich der Imker einen Eindruck über das Volk verschaffen und erforderlichenfalls schnell und zielgerichtet eingreifen.

Sollte es erforderlich sein, eine **unbegattete Königin zuzusetzen**, wenn keine begattete zur Hand war, wurde das auf einem Stück verdeckelter Drohnenbut praktiziert oder in einer künstlich geformten Weiselzelle. Zuvor wurde der Korb möglichst verstellt, damit die Altbienen abflogen („Ablegerbildung“ / „Brutling“). Ebenfalls sehr sicher war es, die alte Behausung samt Wabenwerk durch eine neue zu ersetzen, also einen „Kunstschwarm“ bzw. „Flugling“ zu bilden.

Nach der Heidetracht suchte der Imker **für die Überwinterung** vor allem aus den **bienenreichsten Jungvölkern** die mittelschweren mit gleich viel Honig versorgten Körbe heraus, um sie als neue Leibimmen zu überwintern. Zur Vermeidung von Ruhr wurde häufig noch etwas Zuckerlösung hinzugefüttert. **Die übrigen 2/3 des Bestandes** wurden abgetrommelt oder abgestoßen, um die Bienen von den nun brutfreien aber honigschweren Waben zu entfernen. Wabenstücke, auf denen sich bei der Ernte noch **Brut** befand, wurden eingehend **auf Krankheitssymptome untersucht**.

Die abgestoßenen oder abgetrommelten Bienen waren nun überflüssig und ließen sich gut in südliche Regionen **verkaufen**. In der dort üblichen Kastenimkerei wurde das Brutnest häufig als heilig angesehen und blieb unangetastet. In dem alten Wabenbau konnten sich Krankheitskeime anreichern und führten in Kombination mit Waldhonig wiederholt zu hohen Völkerverlusten. Die **Korbimker arbeiteten immer mit jungen Völkern samt jungen Königinnen auf frischem Wabenbau, die bis spät in den Herbst hinein stark brüteten und so viele Jungbienen erzeugten**. Dabei betrieb er **intensive Auslese**: Nur die am besten geeigneten Völker wurden in den Winter genommen. Zudem standen durch die eigene große Völkerzahl und die Wandertätigkeit viele Drohnen unterschiedlichster Herkunft zur Verfügung. Darüber hinaus wurden von Kollegen, deren Völker sich durch Volkstärke und Sammeleifer auszeichneten, Königinnen für den eigenen Bestand eingetauscht oder zugekauft. **Inzucht** wurde somit auf vielfältige Art **vermieden**.

Heute hat die Korbimkerei nur noch nostalgischen Charakter. Unter aktuellen Bedingungen ist sie nicht mehr wirtschaftlich zu betreiben. Einerseits haben sich die Trachtbedingungen massiv verändert: Große Teile der spätblühenden traditionellen Heidelandschaften wichen modernem Acker-, Straßen-, Industrie- und Wohnungsbau; viele Entwicklungstrachten sind einfach verschwunden. Andererseits beeinträchtigte die verbreitete Zucht auf Schwarmträgheit auch die Schwarmfreude der Heidebiene. Die Imker müssen sich also umstellen und sich mit ihren Bienen den veränderten Gegebenheiten anpassen. Doch so wie der **Erfolg der Korbimker** auf der **strengen Orientierung an biologischen Grundlagen** basierte, wird auch künftig nur jener Imker nachhaltig Erfolge einfahren, der sich ebenfalls dieses Prinzips annimmt. Das überall und jederzeit zu realisieren, ist die größte Herausforderung imkerlicher Tätigkeit.